

Die Konsequenzen der Synode

Elias Zoghby

Der Universale Katechismus

Ein Projekt der Außerordentlichen
Bischofssynode – betrachtet aus
kulturellem und pastoralem
Blickwinkel

*«Löschet den Geist nicht aus! Verachtet
prophetisches Reden nicht!» (1 Thess 5,19f)*

Vorbemerkung

Das Drama des Konzils von Chalkedon (451), das die Kirche Christi zerrissen hat, wiederholt sich ständig und schwächt immer aufs neue die Christenheit. Weil das Konzil die kulturellen Divergenzen zwischen den Völkern nicht in Betracht gezogen hat, hat es die sogenannten monophysitischen Kirchen verurteilt und außerhalb des Leibes Christi gestellt. Diese immer noch blutende Wunde hat der Kirche durch fünfzehn Jahrhunderte hindurch zu schaffen gemacht. Es hat dieser ganzen Zeit bedurft, bis ein Papst, Paul VI., und die monophysitischen Patriarchen der koptischen, armenischen und syrischen Kirche gemeinsame Erklärungen veröffentlichen konnten, welche diesen vielhundertjährigen Bruch rein kulturellen Gründen zuschrieben, da ein und derselbe Glaube von kulturell unterschiedlichen Kirchen auf je andere Weise zum Ausdruck gebracht worden sei.

Da erklären nun Päpste, Patriarchen, Bischöfe und Theologen (katholische und orthodoxe) kaltblütig, daß das Große Schisma, das es fertigbrachte, die Kirche Christi in zwei Teile zu zerschneiden, und das sich jetzt schon seit einem Jahrtausend behauptet, Motiven menschlicher, weltlicher und politischer Ordnung zu verdanken sei, ohne daß sie die kulturellen Divergenzen zwischen Kirchen, die im Wesentlichen denselben Glauben bekennen, ausschließen würden! So ist die Sorge um Einförmigkeit zum Zerstörer der christlichen Einheit geworden. Man glaubt, einem gemeinsamen Glauben auch einen gemeinsamen Ausdruck geben zu müssen, und jede Kirche will ihre eigenen Formulierungen der Wahrheit den anderen als etwas zu Glaubendes auferlegen.

Das ist der Rahmen, in dem das Projekt eines universalen Katechismus, das sich die Außerordentliche Bischofssynode zu eigen gemacht hat, eingeordnet werden muß.

Was ist ein Katechismus?

Es ist wichtig, sich klar zu machen, um was für eine Art von Katechismus es sich bei diesem Projekt handelt. Ein Katechismus, der ein simples Inventar der zu glaubenden Wahrheiten wäre, ähnlich dem, den wir auf der Schulbank auswendig gelernt haben, in der Form von Fragen und Antworten, wäre es nicht wert, Gegenstand einer Entscheidung der Außerordentlichen Bischofssynode zu werden.

Der wirkliche Katechismus muß geeignet sein, als Handbuch für die Katechese dienen zu können. Nun bedeutet aber Katechese die Formung von Christen, deren Verhalten, deren Denken, Fühlen und Beten sich vom Evangelium Jesu Christi inspirieren lassen, d. h. von seinem Leben und von seiner Lehre. Ein solcher Katechismus kann nichts von dem ignorieren, was die Formung von Christen berührt: Glaube, Liturgie, Sakramente, Disziplin und Moral. Von einem Katechismus dieser Art wollen wir im folgenden sprechen.

Der Universale Katechismus und die jungen Kirchen

Wir wollen hier nicht auf die Interessen und Rechte der orientalischen mit Rom unierten Kirchen pochen, die zusehen mußten, wie ihnen das lateinische Recht, abgesehen von einigen Nuan-

cen auch die lateinische Kirchendisziplin, die lateinische Ekklesiologie, die Lehrbücher der lateinischen Theologie und konsequenterweise auch die lateinische Katechese aufgezwungen wurden.

Wir wollen uns auf den folgenden Seiten vor allem mit den jungen Kirchen der Dritten Welt befassen, die von der Römischen Kirche unter Völkern mit einer von der lateinischen Kultur völlig verschiedenen Kultur gegründet worden sind und denen man nicht nur eine lateinische Ausdrucksform der Dogmen, sondern auch das lateinische Kirchenrecht, die lateinische Liturgie und – vor dem Zweiten Vatikanum – die lateinische Sprache aufgedrängt hat, ganz zu schweigen von den für sie befremdlichen klerikalischen Kostümen und Verzerrungen, mit denen man ihre Hierarchen herausgeputzt hat.

Von all dem in ihrem Apostolat unter ihren Völkern behindert, wollten die Bischöfe dieser jungen Kirchen diesen eine religiöse Ausdrucksform, eine Liturgie, eine liturgische Sprache und eine Kirchendisziplin verleihen, die ihren eigenen Sitten und ihrem eigenen kulturellen Milieu angepaßt sein sollten. Das Zweite Vatikanische Konzil war dann aufgrund seiner Öffnung zur Welt und zu allen Kulturen hin der von Gottes Vorsehung geschenkte Anlaß, diese Hoffnungen aller Kirchen, die sich der Gemeinschaft mit dem Römischen Stuhl erfreuten, zu verwirklichen.

Fördert der Universale Katechismus diese Bestrebungen? Oder, anders gefragt: Folgt er dem vom Zweiten Vatikanischen Konzil eingeschlagenen Weg?

Der Universale Katechismus bedeutet ein Hindernis auf dem vom Zweiten Vatikanum eingeschlagenen Weg

Es ist unbestreitbar, daß ein Konzil nicht in wenigen Jahren eine Situation beenden kann, die Jahrhunderte lang geherrscht hat. Das zweite Vatikanum hat nur die Richtpunkte gesetzt für eine Reform, die nun schrittweise durch Jahrzehnte, wenn nicht gar durch Jahrhunderte hindurch verwirklicht werden muß. Es markiert nur einen Anfangspunkt und keinen Endpunkt.

Es ist nicht weiter verwunderlich, daß ein solches Konzil auf Schwierigkeiten stößt und daß gewisse Leute eine Reform, die gerade erst im Entwurf sichtbar geworden ist, im Keime ersticken möchten. Zu diesem Zweck kann das in

Frage stehende Projekt zu einem Meisterstück werden.

Heute einen Universalen Katechismus herauszubringen, eine Art gemeinsamen und feierlichen Glaubensbekenntnisses, das aus der quasiunfehlbaren Guttheißung durch den Papst Nutzen ziehen würde, das hieße tatsächlich, die Konzilsdekrete, die doch nichts als Entwürfe, als Planskizzen sind, zu einer quasidefinitiven Formel gerinnen zu lassen und den Schlußpunkt einer Reform zu setzen, die doch gerade erst als Planskizze begonnen hat; es hieße, die von interessierten Bischöfen, von Theologen, Liturgikern und Kirchenrechtlern unternommenen Bemühungen, das Konzil auf den Weg der Durchführung und konkreten Verwirklichung zu bringen, kurzweg abzuschneiden; es hieße, den derzeitigen Zustand zu konsekrieren und die Kirche für lange Zeiten an das Heute, das dem Gestern der vorkonziliaren Zeit noch so sehr ähnelt, zu binden.

Kann die Römische Kirche einen UNIVERSALEN Katechismus zustande bringen?

Damit ein Katechismus sich universal nennen kann, muß er aus der universalen Kirche hervorgehen, d. h. aus der ganzen Kirche, und er muß für alle Christen bestimmt sein, und schließlich muß er von der universalen christlichen Tradition inspiriert sein. Nun ist aber die Römische Kirche, die sich tatsächlich und wesentlich auf die lateinische Kirche reduziert, eine Partikularkirche, eine Teilkirche, die lediglich den Katholiken einen Katechismus zudenkt, der sich aus einer Partikulartradition, der lateinischen nämlich, inspiriert. Ein solcher Katechismus kann also nicht universal genannt werden.

Die orthodoxe Tradition, und zwar sowohl die theologische wie die juristische und asketische, bildet einen integrierenden – und zwar nicht den unbedeutendsten – Bestandteil der christlichen Tradition. Jedes Werk oder jede religiöse Institution, welche diese Tradition ignorierte, könnte nicht universal sein, ebenso wie ein von der Römischen Kirche ohne die östliche Orthodoxie abgehaltenes Konzil nicht universal oder ökumenisch sein kann. Ist es nicht dies, was Papst Paul VI. sagen wollte, als er in seiner Botschaft anläßlich der Siebenhundertjahrfeier des Konzils von Lyon dieses Konzil als die sechste Generalsynode der Westkirche qualifizierte?

Ist es opportun, daß die Römische Kirche einen katholischen Katechismus herausbringt, der auch den unierten Ostkirchen auferlegt werden könnte?

Nein! Denn wenn die östlichen Katholiken auch den Glauben der Römischen Kirche teilen, so sind sie doch nicht immer gehalten, auch dessen lateinische Formulierung zu teilen. Und diese Formulierung müßte von der wiedervereinigten katholischen Kirche und den wiedervereinigten orthodoxen Kirchen im Licht der universalen Tradition revidiert werden.

Andererseits muß eine echte Katechese ihren Mittelpunkt in der Eucharistie haben. Die östlichen Unierten können, da sie ihre eigenständige eucharistische und sakramentale Liturgie haben, nicht einfach bloß einen Katechismus lateinischer Inspiration übernehmen.

Ist es opportun, daß die Römische Kirche einen «Universalen Katechismus» herausbringt, welcher der gesamten lateinischen Kirche auferlegt werden könnte?

Ebenfalls nicht! Weder aus ökumenischen noch aus pastoralen Gründen.

a. Aus ökumenischen Gründen: Das Zweite Vatikanum hat eine Ära des Dialogs mit der östlichen Orthodoxie eröffnet. Und eine Gemischte Kommission wurde gebildet mit dem Auftrag, die bestehenden Divergenzen zwischen der Römischen Kirche und den Orthodoxen Kirchen abzubauen und diese Kirchen dahin zu bringen, sich auf eine gemeinsame Formulierung der Wahrheiten, die Gegenstand der Liturgie sind, zu verständigen. Ein Katechismus von diesem Gewicht, der einseitig von der Römischen Kirche gemacht wäre und die lateinischen Formulierungen «konsekrieren» würde, würde die Arbeiten dieser Kommission behindern und glauben machen, daß die Römische Kirche den Dialog mit der Orthodoxie nicht ernst nehme.

b. Aus pastoralen Gründen: Es ist undenkbar, daß die katholische Kirche nach dem Zweiten Vatikanum den jungen Kirchen der Dritten Welt, die zwar von der Römischen Kirche gegründet wurden, deren Kultur sich aber total von der lateinischen Kultur unterscheidet, noch einen einförmigen Katechismus lateinischer Inspiration auferlegen wollte.

Tatsächlich ist das Christentum nicht eine bloße Ideologie. Es ist eine Beziehung von Per-

son zu Person, eine Beziehung der Seele zur Person Christi. Es ist eine Lebengemeinschaft, die einen unmittelbaren Austausch voraussetzt, wobei Christus und der Mensch beide zugleich geben und empfangen. Wenn der Sohn Gottes sich der Seele geschenkt hat, so erwartet er Gegenseitigkeit: «Mein Sohn, gib mir dein Herz!» (Spr 23, 26).

Nun aber ist diese wechselseitige Liebe eine Teilnahme am Leben des dreifaltigen Gottes. Christus liebt uns mit der gleichen Liebe, mit der der Vater ihn liebt: «Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt» (Joh 15, 9). Und Jesus ruft, an den Vater gewandt, aus: «Ich habe ihnen deinen Namen bekannt gemacht und werde ihn bekannt machen, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und damit ich in ihnen bin» (Joh 17, 26).

Christus steigt zu uns nieder dorthin, wo wir wohnen: «Ich werde bei ihm eintreten.» Er deckt bei uns seinen Tisch: «Ich werde bei ihm eintreten, und wir werden Mahl halten, ich mit ihm und er mit mir» (Offb 3,20).

Kurz gesagt: Christus nimmt uns so, wie wir sind, dort, wo wir sind, mitsamt unserem Temperament, unseren von den Vorfahren ererbten Lebensgewohnheiten, unserer leiblichen und geistigen Konstitution, unserem kulturellen und sozialen Erbe, dergestalt, daß jeder Mensch seinen eigenen Christus haben muß, und daß er ihn mittels seiner eigenen Seelenverfassung erkennt und liebt. Jede Seele hat ihre eigene Geschichte mit Jesus, ihre eigene Beziehung zu seinem Evangelium, das sie auf ihre je eigene Weise liest und sich zu eigen macht.

Die Evangelisten, die alle denselben Jesus Christus kennengelernt haben – ob unmittelbar oder durch Vermittlung anderer –, haben sein Leben auf verschiedene Weisen erzählt. Das ist immer derselbe Christus, aber er erscheint «projiziert» auf die jeweilige Seele jedes einzelnen von ihnen. Jeder hat von seinem Leben und seinen Reden das behalten, was ihn am meisten beeindruckt hat, was er sich in seiner Seele am meisten zu eigen gemacht hat; und er hat in seinem Evangelium das berichtet, was seinen Adressaten am meisten zuträglich war. Und so ist es gekommen, daß wir vier Evangelien haben, vier Geschichten des Lebens Jesu, die sich gegenseitig ergänzen und bereichern.

Es gibt also mit anderen Worten so viele Weisen, das Evangelium zu erzählen, so viele Weisen, Christ zu sein, wie es verschiedene

Weisen zu leben, zu denken, zu reden, zu empfinden und zu reagieren gibt.

Die Katechese muß also, um ein Volk wirklich aufzuerbauen, sich seine Sprache, seine Traditionen, seine Kultur, seine Seele zu eigen machen. Sie muß dem Christus nach seinem, nach dieses Volkes Maß Gestalt verleihen. Paulus erinnert die Galater daran, daß sie durch die Taufe Christus angezogen haben wie ein Gewand: «Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (wie ein Gewand) angelegt» (Gal 3, 27). Nun aber muß man, um den Getauften mit Christus zu bekleiden, diesen seinem Maße anpassen. Und wenn der Apostel Paulus allen alles geworden ist und sich jeder menschlichen Gemeinschaft, der er das Evangelium bringen wollte, angepaßt hat, um sie retten zu können (1 Kor 9, 19–23), um wieviel mehr mußte dann sein Meister allen alles werden, um alle zu retten? Kann er sich dann nicht auch unter den Schwarzen zu einem Schwarzen machen, um die Schwarzen zu gewinnen, und kann er sich dann nicht auch zum Gelben machen, um die Gelben zu gewinnen, und so weiter, er, der «sich entäußerte und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich» (Phil 2, 7)?

Wie Christus, ihr Haupt, so ist auch die Kirche nicht universal, weil zu ihren Gläubigen Schwarze, Gelbe und Weiße gehören, sondern weil sie allen diesen Völkern einen Christus ihrer Rasse anbietet als eine Kirche, die sich mit ihnen identifizieren kann, um sie so mit ihm, Christus, zu identifizieren. Ein Christus, der unfähig wäre, einer von ihnen zu werden, wäre nicht ihr Christus, ihr Retter, ihr menschengewordenes Wort, wäre nicht «Fleisch von ihrem Fleische, Bein von ihrem Bein». Sehen wir denn nicht, daß jedes Volk sich in seinen Bildern und Skulpturen seinen eigenen Christus und seine eigene Jungfrau-Mutter Maria nach seinem Bild und seiner Farbe macht?

Man kann natürlich den jungen Kirchen einen uniformen lateinischen Katechismus aufzwingen, aber sie werden dann nur einen entliehenen Glauben haben. Man kann ihren Gläubigen einen römischen oder westlichen Christus aufzwingen; man kann ihn auf ihren Altären aufstellen, aber innerlich wird er ihnen fremd bleiben, und dann wird man immer auch mit allen möglichen Formen der Abkehr rechnen müssen.

Man muß also jeder Kirche helfen, sich ihren eigenen Christus zu schaffen, Geist von ihrem Geist und Leben von ihrem Leben. Man muß ihr

helfen, ihre eigene Liturgie zu schaffen, ihre eigenen Gebete, ihr eigenes Evangelium von Jesus dem Christus. Man muß jeder Kirche helfen, selbst ihren eigenen Katechismus zu schreiben, d. h. ihr eigenes christliches Leben zu leben, wenn auch in den Grenzen des gemeinsamen Glaubens.

Das Zweite Vatikanische Konzil wollte sich für alle Völker öffnen und die Kirche allen Kulturen und allen Zivilisationen anpassen. Es hat kaum einen Anfang setzen können zur Verwirklichung dieses Vorhabens. Muß man ihm nun einen uniformen Katechismus entgegensetzen, den man einen universalen nennt, der die Kirche aber für lange Zeit an eine der Vergangenheit allzu ähnliche Gegenwart binden würde und der alle bisher aufgebauten Anstrengungen zur Sicherung der vom Konzil geplanten Reformen und Anpassungen blockieren würde?

Das Christentum ist entstanden in einer griechisch-römischen Welt, die bereits ihre eigene fortgeschrittene Zivilisation hatte, die daher das Christentum auch mit ihrer eigenen Philosophie, mit ihrer Kultur geprägt hat, ebenso wie sie die Kirche nach Konstantin mit ihrem imperialistischen Geist geprägt hat, und zwar so sehr, daß Papst Johannes XXIII. davon sprechen konnte, es gelte «den Staub abzuschütteln, der sich seit Konstantin auf dem Thron Petri angesammelt hat». Dank der Römischen Kirche werden wir heute Zeugen der Geburt und des Wachstums des Christentums in einer Dritten Welt, die wenig zu geben und viel zu empfangen hat. Lassen wir doch diese kaum urbar gemachten Länder frei arbeiten und geben wir ihren noch jungfräulichen Bevölkerungen die Möglichkeit, eine wirklich evangeliumsgemäße Kultur auszuprägen, die nicht die Keime einer allzu materialistischen und rationalistischen Zivilisation in sich trägt, wie sie heute den christlichen Westen angefressen hat.

Diese jungen Kirchen könnten eines Tages dem Westen, der sich mitten in der Krise des Glaubens und der Sittlichkeit befindet, das Evangelium zurückbringen.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht

ELIAS ZOGHBY

Griechisch-katholischer (melkitischer) Erzbischof von Baalbek (Libanon). 1912 in Kairo geboren. Nach dem Studium im Seminar St. Anna der Weißen Väter in Jerusalem 1936 zum Priester ordiniert. 1936–1941 Professor der arabischen Lite-

ratur am selben Seminar. 1941–1951 Pfarrer in Kairo. 1951–1954 Archimandrit und Patriarchalprovikar in Alexandria. 1954 Wahl und Weihe zum Titularerzbischof von Nubien und Patriarchalgeneralvikar für Ägypten und den Sudan. Seit 1968 Erzbischof von Baalbek. Veröffentlichungen: (in Arabisch:) Die Kirche und die algerische Revolution; Gedanken und Reflexionen (1500 Gedanken über 120 verschiedene Themen); (in Französisch:) Le Don de Dieu;

Pensées (unter dem Titel: Quand l' Evêque cancan; 4 Bände); Le Liban luge et Bourreau; Tous schismatiques? Deutsche Ausgabe: Den zerrissenen Rock flicken... Wie lange wollen Katholiken und Orthodoxe noch warten? (Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1984); Saint Matthieu, lu par un évêque d'Orient; außerdem zahlreiche ökumenische Beiträge in Zeitschriften französischer Sprache. Anschrift: c/o LITCO, BP 70427, Antélias, Beyrouth, Libanon.

Berard Marthaler

Die Synode und der Katechismus

Man hat gesagt, die bedeutsamste Tat der Außerordentlichen Bischofssynode zum Gedenken an den zwanzigsten Jahrestag des Zweiten Vatikanischen Konzils sei ihre Empfehlung gewesen: «Sehr einmütig wird ein Katechismus, bzw. ein Kompendium der ganzen katholischen Glaubens- und Sittenlehre gewünscht, sozusagen als Bezugspunkt für die Katechismen bzw. Kompendien, die in den verschiedenen Regionen zu erstellen sind.»¹ Falls es erscheint und falls es gut verfaßt ist, wird ein solches Kompendium – wie seine Befürworter erwarten – das Denken der Kirche auf Jahrzehnte, ja vielleicht auf Jahrhunderte hinaus prägen.

Die Idee eines solchen universalen Katechismus kam im Synodengremium nicht von selbst auf; während mehrerer Jahre war sie ein Diskussionspunkt und sogar das Zentrum etwelcher Kontroversen. Die Empfehlung der Synode wirft zudem eine Frage nach der Beziehung der Außerordentlichen Synode zum Zweiten Vatikanischen Konzil auf, das Vorschläge in Richtung eines Einheitskatechismus zugunsten eines allgemeinen katechetischen Direktoriums zurückgewiesen hat! Lehnte die Außerordentliche Synode mit ihrer Forderung eines universalen Katechismus im Prinzip eine vom Zweiten Vatikanum eingenommene Position ab? Oder unterscheidet

sich ihre Empfehlung von den Vorschlägen, die das Konzil zurückwies? Um auf diese Fragen zu antworten, müssen wir zuerst frühere Vorschläge zu einem Einheitskatechismus besehen.

«De parvo catechismo»

Die Idee eines Einheitskatechismus für die Gesamtkirche wurde zur Zeit des Ersten Vatikanums konzipiert². Ein Entwurf zur «Abfassung eines kleinen Katechismus» wurde von der Kommission für die Kirchendisziplin (30. September 1869) und dann von der Zentralkommission (18. Oktober) gutgeheißen. Der einleitende Abschnitt sagt:

«So wie alle Glieder der Kirche Christi, die über die ganze Welt verbreitet ist, ein Herz und eine Seele sein sollen, so sollen sie auch nur eine Stimme und Zunge haben. Und da unterschiedliche Methoden und Wege, um den Gläubigen die wesentlichen Glaubensinhalte zu übermitteln, bekanntlich nicht wenige Nachteile mit sich bringen, werden wir, kraft unserer Autorität und mit der Gutheißung dieses Konzils darum besorgt sein, daß ein neuer Katechismus in lateinischer Sprache verfaßt wird nach dem Vorbild des Kleinen Katechismus des ehrwürdigen Kardinals Bellarmin. Auf Geheiß dieses Heiligen Stuhles zusammengestellt, wird er allen Ortsordinarien sehr empfohlen. Seine allgemeine Verwendung wird es erleichtern, daß inskünftig die verwirrlische Vielfalt anderer Kleiner Katechismen verschwinden wird.»

Das Schema fügte die Weisung hinzu, der Einheitskatechismus sei in die Volkssprachen zu übersetzen, von den Priestern zu erklären und allen Gläubigen auszuhändigen, «die ihn leicht dem Gedächtnis einprägen könnten». Dann bestimmte es weiter: